Bemerkungen zu Aeschylos' Agamemnon.

Die nachstehenden Bemerkungen sind aus einigen Notizen entstanden, welche ich nach gemeinschaftlichem Lesen des Stückes mir aufgezeichnet hatte. Ich habe sorgfältig mich bemüht mir nicht fremdes Gut anzueignen, will aber gern gestehen, daß ich die Anregung zu dieser Wiederaufnahme älterer Studien lediglich den trefflichen Freunden verdanke, mit denen ich dies und andere Meisterwerke des Alterthums las. In solcher Beschäftigung habe ich für viele Verluste Trost und Ersatz gefunden. Möge man also einen Beitrag zur Kritik und Erklärung nicht verschmähen! Daß auch nach Hermann noch Manches zu thun geblieben ist, bezeugen schon die vielen vorzüglichen Einwendungen welche Enger u. A. gegen ihn gemacht haben; daß aber viele Stellen immer bestritten bleiben werden, in Sinn und Lesung, ist mir einer der Gründe weshalb ich Enger darin nicht beistimmen kann, daß Aeschylos ein Schriftsteller für unsre Schulen sei. Wenn irgendwo und irgendwann, so müssen wir in Deutschland und müssen wir jetzt das Gymnasialziel im Griechischen nicht überspannen, und vielmehr Alles dransetzen für die eine alte Sprache, welche die sittlich wirksamste ist, für das Lateinische die Kräfte zusammenzuhalten. Ich bin, trotz aller persönlichen Vorliebe für die Griechen, schon lange dieser Ansicht gewesen und werde täglich in ihr bestärkt.

---

434. Ich kann die Bedenken gegen die Lesart εὔμορφοι nicht theilen. Die Heldengestalten wandeln nun nicht mehr in Sieger-Herrlichkeit unter den Lebenden, sondern liegen im Tode erstarrt in den Gräbern bei Ilion; das Beiwort soll in herber Weise an die vernichtete leibliche Vollkommenheit eines Patroklos, Achilleus und Aias erinnern. Die antithetische Kürze des Ausdrucks ist dem geistreichen Dichter durchaus angemessen, und in dem Worte selbst wird man keinen Anstoß finden, wenn man bedenkt wie häufig Pindar, Aeschylos' Zeitgenosse, das Wort μορφή gebraucht, und zwar nicht von hübschen Mädchen, sondern von Athleten. Nicht ganz unähnlich erinnert ein neuerer Dichter bei der Klage über die Verwilderung des Menschen,

> Dessen s c h ö n g e s t a l t e Glieder
> Droben im Olympus blühn,

an die frühere Schönheit, die nun so ganz dahin ist. Auch Sophokles setzt die lebenskräftige Gestalt (μορφή) der Asche und dem „nutzlosen Schatten" entgegen: El. 1148.

448. Auch hier finde ich an der Vulgata ὅσσοις nichts auszusetzen: „denn von Zeus hergesandt schlägt (grade) in die Augen der

Blitz." Die plötzliche Wirkung des Blitzes äußert sich zunächst auf das Gesicht, auf das ruhig und sicher blickende Auge. Ein Freund meinte, es sei das Auge hier in so fern genannt, als darin sich am meisten der Hochmuth des Ueberglücklichen ausdrücke. Mir genügt, daß der Vergleich des niederfahrenden Blitzes durch seine blendende Einwirkung auf die Augen sinnlicher ausgemalt ist, da es durch den Zusammenhang hinreichend klar ist, daß damit das auf Allzuglückliche plötzlich einbrechende Verderben gemeint ist.

514. 515. *αὐτόχθονον* und *θἀμάρτια*, nicht *αὐτοχθόνων* und *θἀμαρτία*. Jener Genitiv ist schleppend und tautologisch, dieser Dual „das Sündenpaar" durchaus unpassend. In Ersterem stimme ich Hermann bei, in Letzterem nicht. Enger und Weil urtheilten über Beides richtig, Schneidewin über Beides, wie gewöhnlich, verkehrt.

520. Wieder bedarf die überlieferte Lesart keines Aenderns, da sie sowohl mit *ἴστε* (Weil) als mit *ἦτε* einen guten Sinn giebt, zumal wenn man, wie ich glaube, *ἥδε ἡ νόσος* = *ἡ τοῦδε νόσος* = *ἡ ἐμὴ νόσος* nehmen darf. „So werdet ihr also meiner süßen Krankheit theilhaftig." Dann braucht man nicht mit Enger *ἐμῆς* zu schreiben.

535. Den Versuchen neuerer Ausleger (Bamberger, Schneidewin) die Vulgata *οὐ λαχόντες* zu vertheidigen kann ich schon deshalb nicht beistimmen, weil die zweimal unmittelbar hintereinander mit *οὐ* folgenden Participia aller Wahrscheinlichkeit rhetorischer Diction zufolge so stehen, daß das erste durch das zweite fortgesetzt und gesteigert werden soll. Aus diesem Gefühl des Gesammtverständnisses heraus sind die Conjecturen *οὐ κλαίοντες* und *οὐκ ἀχοῦντες* hervorgegangen. Mir fiel eine dritte ein, welche paläographisch leichter ist, *οὐχ ἁλόντες* für *οὐ λαχόντες* im Sinne von non depressi, non victi aerumnis; „gelähmt" ähnlich wie captus im Lateinischen und wie captivus in den jüngern Sprachen zu der allgemeinen Bedeutung des Kümmerlichen, Elenden sich abschwächt. Gegen dies Participium Aoristi würde das von Hermann gegen *καμόντες* Gesagte nicht gelten, da der Sinn desselben mehr der einer vollendeten Handlung ist („geschlagen", „niedergeschlagen") welche nur in ihrer Nachwirkung fortdauert. Der Ausdruck aber würde immerhin ein ungewöhnlicher und übertriebener sein, und dies Verlesen oder Schlimmbessern eines halbverstehenden Abschreibers erklären (wenn es nicht ein bloß mechanischer Schreibfehler ist), während es immerhin weniger nahe liegt, daß so verständliche Wörter wie *κλαίοντες* oder *ἀχοῦντες* in ein so total unverständliches wie *λαχόντες* verderbt sein sollten. Eine übertriebene Ausdrucksweise aber möchte dem Herold eher angemessen sein, als eine total hybride, verzwickte Construction, mit deren Annahme man eben so sparsam sein sollte wie mit der eines absichtlichen Doppelsinnes. Mir sind solche Annahmen fast immer ein Zeichen, daß die Ausleger die rechte Construction und den

rechten Sinn nicht gefunden haben. Nichts liegt den antiken Werken ernsthafter Art ferner als das Schiefe und Halbe.

547. Die Conjectur des Auratus ἀναστένειν scheint mir überflüssig. Dagegen halte ich die von Elberling vorgeschlagene Umstellung: 547. 551. 552. 548. 549. 550. 553 für einen sehr glücklichen Einfall. Sie ist mir eben so gewiß wie z. B. die von Passow vorgeschlagene zu Soph. El. 713—717. Herm.

550. Hermann hat Recht, scheint mir. Dagegen hat das officium interpretis nicht wohl verwaltet wer hier eine absichtliche Zweideutigkeit annahm. Schulmeister pflegen zu sagen: Zwei Antworten sind keine Antwort; so möchte man auch sagen: Zwei Verständnisse sind kein Verständniß.

555. δήποτε = ja, wie ihr alle wißt. Berufung der Weihinschrift auf das Notorische der That.

557. ἀρχαῖον wohl schwerlich „ehrwürdig", auch kein Herausschreiten des Dichters aus der Zeit der Handlung in die Zeit der Nachwelt. Aber der Herold — soviel scheint äschyleische Kühnheit zuzulassen — nennt „urväterliche Zier" das Weihgeschenk welches einst den Enkeln eine urväterliche Zier sein wird. Er hätte es „eine Zier für späte Enkel" nennen können, aber er entnimmt seine Bezeichnung statt dem Endpunkte (den Nachkommen) vielmehr dem Ausgangspunkte (den Ahnen). — Ich sehe aus Bambergers Entgegnung (Phil. IX, 155) daß schon Franz so erklärt hat. Die von Bamberger angeführte Belegstelle für die Bedeutung „ehrwürdig", „althergebracht", Soph. El. 876 ἐπεὶ γὰρ ἦλθον πατρὸς ἀρχαῖον τάφον würde nur zu der Conjectur ἀρχαίοις (Porson) wirklich passen. Wie das Grab des Vaters ehrwürdig genannt wird, weil es zugleich das der Ahnen ist, so kann auch der Tempel ehrwürdig genannt werden, weil es uralte Sitte war Weihgeschenke darin aufzustellen, aber nicht kann um der alten Weihgeschenke willen das neuaufgestellte Weihgeschenk selbst „ehrwürdig" heißen.

558. πόλιν ist einfach beizubehalten, nicht in στόλον zu verwandeln. Wie sollte der Fall Troja's nicht zum Ruhm der Stadt gereichen? Erst das Menschliche: Stadt und Feldherren (diese insbesondre als die Stadtkinder welche das Lob zunächst trifft), dann das Göttliche: Zeus. — Also wie Enger (Jahns Jahrb. LXX. 373), der mit Recht an V. 500 erinnert.

572. Ich stimme Weil bei; ἔθυον ist „ich opferte", nicht „sie opferten". Nach dem eben vorhergegangenen ἐφαινόμην bezieht jeder ἔθυον auf die Klytämnestra, und die Gedanken schreiten durchaus natürlich so vorwärts: „Dennoch ließ ich mich nicht wankend machen und opferte; dann, wie Weiber sind, folgten alle meinem Gebote und stimmten in den Jubel ein."

574 f. Hermann (aus Hesychius) κοιῶντες, gelehrt und gescheidt, wie immer, aber unpoetisch. Ebenso unpoetisch κοσμοῦντες, καίοντες,

κνισῶντες, κινοῦντες, κιρνῶντες. Denn die Metapher, wie sie uns im Text überliefert ist, „die Flamme in den Sitzen der Götter, d. i. in den Altären, in ihrer Höhlung (vergl. βωμοῦ θέναρ) betten", ist schön und poetisch vollständig klar; hiegegen gehalten ist, „die Flamme brennen, bewegen, u. s. w." matt. Warum sollte man das kühne aber schöne Bild zerstören? Etwa weil sonst wohl κοιμᾶν φλόγα „die Flamme löschen" heißt? Aber ein Mißverständniß war hier ja nicht möglich, da ἕδρα schon auf den Begriff des Ruhens, Sitzens hinführte, und κοιμάω heißt ganz eigentlich betten, zur Ruhe bringen, lagern. Wer würde, wenn ein Dichter sagt:

Auf mein Gebot
Legt sich die Flamm' ins Bette des Altars —

dies darum mißverstehen können, weil sonst „das Feuer legt sich" heißt „das Feuer nimmt ab, wird gedämpft"?

581. Der überlieferte Accusativ ἄνδρα scheint mir richtig. Er ist poetischer als der Dativ ἀνδρί. Zu πύλας ἀνοῖξαι kann man leicht den Dativ hinzudenken.

586. Ich begreife nicht, wie ein Ausleger hier an absichtliche Zweideutigkeiten denken kann. Alles Schiefe und Halbe würde hier ungemein schaden, sowohl der Diction als der Charakteristik. Unverschämteste Lüge, in Pomp eingekleidet, ist das Einzige was paßt. Auch im Folgenden (590) kann man wohl im Ernst nicht behaupten wollen, daß Klytämnestra dem Chor habe andeuten wollen, sie habe Ehebruch getrieben, oder auch nur daß sie diesen Ehebruch oder ihren Mordplan „unwillkührlich" durchblicken lasse. — Ich verstehe also wie Enger, und habe nichts dagegen, wenn man mit Auratus χαλκός vorziehen will; der Sinn bleibt derselbe: „Ich weiß durchaus von keiner Untreue, bin engelrein."

591. Die Bemerkung Hermanns, daß ὁ auf ὁ ἐμοῦ hindeute, ist sehr fein. Ob dies genügt, um von der Ueberlieferung abzuweichen und diese beiden Verse dem Herold zu nehmen, ist eine andere Frage. Der Schluß mit ἢ χαλκοῦ βαφάς ist scharf und stark genug, und sonst liegt nichts in den Worten der beiden Verse, was nicht der Herold eben so gut sagen könnte, nachdem Klytämnestra abgegangen ist.

593. Weder mit Einfügung von γ' noch von θ' wird die Schwierigkeit gehoben, eher mit Verwandlung des λόγον in λόγοις. Hier aber scheint der Chor wirklich zurückhaltend-unbestimmt und nicht ohne einige Ironie auf das plumpe Lob (des Boten, glaube ich) zu erwiedern; wörtlich so:

„Sie freilich hat so zu dir (dem Lernenden), für gescheidte Ausleger deutlich, geredet."

Der Chor läßt es dabei auf sich beruhn, ob der Herold sich zu den „gescheidten Auslegern" zählen will, und deutet von fern die Meinung an, daß die hohle Prahlerei der Klytämnestra wohl nicht so ganz „von

Wahrheit strotzen" möge. Natürlicher erscheint dieses Ablehnen eines weiteren Eingehens auf Klytämnestras Worte von Seiten des Chors, wenn der Bote durch sein naives Lob eine beipflichtende Gegenäußerung des Chors gewissermaßen fordert. In dem *μανθάνοντι* sehe ich nichts andres als eine Variation solcher Wendungen wie *οἶσθα μαθών*, hier wegen des Gegensatzes zum folgenden *εἰπέ* — erst hörtest du zu, nun sprich — besonders angemessen. Ich verstehe also die Vulgata ungefähr so wie Petersen, und meine daß es der Aenderung von *εὐπρεπῶς* in *εὐπρεπῆ* nicht bedarf, obwohl dies uns concinner dünken würde. Die Ausleger scheinen mir zu ihren gewaltsamen Erklärungen durch den Scholiasten verführt zu sein, der, wenn er nicht anders las, den Sinn der Stelle mißverstand.

597. *φίλον κράτος* vom Einzelnen kühner als das collective *δίθρονον κράτος* (108). Diese schlichte und schöne Bezeichnung klingt im Munde der Unterthanen ganz anders, als das bedientenhafte „Herrschaften" unsrer Hofcavaliere.

598—601 ist sehr gut von Enger erklärt worden; auf der stärkeren Betonung des *πολύν* beruht das ganze Verständniß.

604. Nach *Ἰλίου* kann man sich eine kleine Pause und das *ἀνανεύειν* des Heroldes hinzudenken.

615. Wenn die Worte *χωρὶς ἡ τιμὴ θεῶν* auch heißen könnten Diversi sunt deorum honores, superorum et inferorum (ein Ausleger fühlte richtig, daß es dann *αἱ τιμαὶ* hätte heißen müssen): so würde doch mit diesem allgemeinen Gedanken die folgende Ausführung desselben nicht durch „wenn aber" sondern nur durch „denn wenn" verknüpft werden können. — Ich halte Hermanns Erklärung für allein richtig; sie überzeugte mich so wie ich sie las. Denn wenn man *ἡ τιμὴ θεῶν* für *ἡ θεῶν τιμή* nimmt, kommt (abgesehen von dem Solöcismus in der Wortstellung) immer etwas Schiefes heraus, so daß, statt daß gesagt werden sollte „die Unglücksbotschaft ist (sei) fern vom Preise der Götter", in Wahrheit gesagt wird „der Preis der Götter ist (sei) fern von der Unglücksbotschaft" — was keineswegs dasselbe ist, namentlich bei der scharfen Voranstellung des Prädicats ohne Copula — als sollte die Götterverehrung weggewünscht werden, während doch etwas von ihr weggewünscht werden soll. Dem Attiker lag überdies das andere grammatische Verständniß, *ἡ τιμή* als Subject und *χωρὶς θεῶν* als Prädikat zu nehmen, bei weitem am nächsten. Doch könnte man zweifeln, was *ἡ τιμή* hier heiße, ob „diese Ehre" d. h. eine so schlechte Art der Ehrenbezeigung, daß die Götter sie fliehen, hassen, dann nicht praesentes sind; oder ob *τιμή*, wie Hermann zu wollen scheint, den Dank oder Lohn des Boten bezeichne = „davon hat der Bote schlechten Dank." Mir scheint hier keine Bedeutung von *τιμή* so gut zu passen wie Amt, Geschäft: „Das Herolds-Geschäft am festlich heiligen Tage durch böse Botschaft zu stören ist ohne die Gunst der Götter. Wenn aber

u. s. w." — Herodot VII. 36 καὶ οἱ μὲν ταῦτα ἐποίεον, τοῖσι προσεκέετο αὕτη ἡ ἄχαρις τιμή. Das Amt des θεῖος κήρυξ war recht eigentlich eine τιμή, ein γέρας.

639 f. „Der Sturm der Windsbraut" ist so wenig schwülstig wie unser „der Hauch des Windes", da „der Wind" dann gewissermaßen personificirt wird, was bei dem τυφώς an sich passend ist. Enger (J. J. LXX. 374) erinnert mit Recht an das Sophokleische τυφὼς ἀείρας σκηπτόν. Auch ζάλη ὀμβρόκτυπος bringt in jedem Wort einen neuen Zug für die Schilderung: die Nässe von oben und unten, wie sie auf dem Deck bei Unwetter übel genug empfunden wird. Incorrect erscheint mir nur στρόβος, der Wirbel, da dieser an sich keinen neuen Zug ergiebt, und das kühne Bild vom „schlimmen Hirten" stört. Man hätte zur deutlicheren Durchführung des Bildes, welches, wie Enger sehr richtig bemerkt, durch κεροτυπούμεναι vorbereitet wird, ein Wort wie „Stab", „Peitsche" wünschen können; στρόβος bedeutet aber, so viel wir wissen, nicht „den Wirbler" (die Peitsche), sondern „die Wirblung" oder „das Gewirbelte" (Kreisel). Dann würde alles gut zusammen passen:

> Sie aber, gewaltsam Horn gegen Horn stoßend, gingen, im Sturm der Windsbraut und regengepeitschten Wasserschwall, spurlos verloren unter der Geißel des schlimmen Hirten.

Von den vorgeschlagenen Aenderungen hat die Hermanns κακοστρόβου sowohl in paläographischer als exegetischer Hinsicht am meisten für sich. Aber χειμῶνι steht dann ganz kahl da und zumal nach dem anderen Dativ βίᾳ unschicklich; auch verbindet sich der Genitiv τυφῶ dem Sinne nach minder natürlich mit ζάλη als mit χειμών. Man müßte dann wohl noch einen Schritt weiter gehen und ein Compositum wie χειμωνο — τύφῳ = „sturmblasend" mit βίᾳ verbinden. Mir scheint keins von beiden erforderlich.

638. Auch mir fiel die Aenderung von ναῦν in νεώς ein, welches vielleicht metrischer Vorwitz herauscorrigirte. Denn der Genitiv ist fließender als die Apposition von ἀκήρατον σκάφος oder der Accusativ der Beziehung σκάφος. Auch ist „des Schiffes unversehrter Bauch" (oder „Kahn") = „das Schiff" für die Erzählung gefälliger, dichterischer, als eine ausdrückliche Erwähnung, daß es nur am Bauche unversehrt geblieben sei. Haltbar ist die Vulgata; vgl. Hermann.

640. Wenn man die Vulgata vertheidigen will, muß man sich darauf stützen, daß zuerst τις, nicht schon θεός τις, gesagt ist: „ein Jemand"; diesem könnten allenfalls so menschliche Vorstellungen, wie „herauslisten" und „herausschmarutzen" beigelegt werden; dann als eine zweite, die vorige ergänzende und berichtigende Vermuthung müßte der Herold hinzufügen, „indem nämlich wohl irgend ein Gott, kein Mensch, das Steuer lenkte." Dagegen scheint mir „das Losbetteln des Gottes" eine ganz unklare (vgl. Hermann) und ungriechische Vorstellung, die nicht mit der „barocken Phantasie" des Herolds entschul-

digt wird. Dieser kann sich wohl etwas niedrig oder nachlässig (und Letzteres eher als Ersteres, wie es diese und andere Constructionen ad sensum (z. B. 626) bezeugen), aber nicht albern ausdrücken. Ich glaube nicht an die Richtigkeit der Vulgata, und finde die Vermuthung Hermanns, an der er, wie sonst bei mißlichen Dingen nicht seine Art war, 30 Jahre lang festhielt, noch immer am ansprechendsten. Denn der Begriff *ἐξείλετο* steht in einem natürlichen Gegensatz zu *ἐξέκλεψεν* wie Gewalt zu List, und eine äußerst seltene Form war am ersten der Corruption ausgesetzt. Bei der Schützischen Conjectur *ἐξηγήσατο* müßte man, glaube ich, so trennen: *ἤ (ἄνθρωπός) τις ἐξέκλεψεν, ἢ θεός τις, οὐκ ἄνθρωπος, οἴακος θιγὼν ἐξηγήσατο.* Aber rhetorisch natürlicher ist die parallele Verbindung der beiden mit *ἐξ* beginnenden Prädicate als zu **einem** Subjecte gehörend.

646. 667. Hartungs Conjectur *αὖ* und Salmasius' *ἁβροπήνων* sind hübsch aber nicht nothwendig.

670 ff. Mir deucht, die Concinnität der Construction würde sehr gewinnen, wenn jedes Subject sein eigenes Prädicat hätte. Denn wenn sie beginnt: *ἐπεὶ Ἑλένη ἔπλευσεν* und nun nach einigen zum vorigen gehörenden Nebenbestimmungen folgt *καὶ οἱ κυνηγοί* . . . . so erwartet jeder Leser ein neues Verb, wie „folgten", „fuhren hinterdrein." Gerade dies ist der Sinn des etwas geschmückteren Ausdrucks *κέλσαι κατὰ ἴχνος τινός*. Es sollte mich daher nicht wundern wenn Aeschylos geschrieben hätte

κέλσαν τὰς Σιμοέντας ἀκτὰς ἐπ ἀεξυφύλλους

i. e. appulerunt ad illa Simoentis ora foliorum plena, anstatt *κελσάντων*, welches nur eine gezwungene Erklärung zuläßt. — Vielleicht wurde *κέλσαν τὰς* aus Versehen *κέλσαντας* gelesen und ein sciolus machte daraus *κελσάντων*. Diese Bemerkung drängte sich mir auf, ehe ich sah, daß schon Auratus (nach Blomfield) *ἔκελσαν τὰς* und Hartung *κέλσαν πρός* vermuthen, auch Enger (a. a. O. 375) *κέλσαν* für „unentbehrlich" hält; und ich erblicke eine Bestätigung darin, daß G. Hermann zu *κατ' ἴχνος* ein *εἰσί* ergänzen wollte = „sind auf der Spur", „fahren in der Spur", gewiß in dem Gefühle, daß ein neues Prädicat nothwendig sei. — Die Aenderung von *πλάταν* in *πλατᾶν* (Heath) ist auch mir unzweifelhaft; man braucht nun nicht „die Schiffe" unter „den Rudern" zu verstehen. „Die unsichtbare Spur der Ruder" ist ganz eigentlich zu nehmen.

682. Bei weitem concinner wird die Stelle durch Hermanns Conjectur *οἷς* für *ὅς*. Denn *ὑμέναιον* als Apposition hinkt unangenehm nach, das Relativ loco secundo ist ächt lyrisch, und die Einrahmung des Satzes durch das zusammengehörige *ὑμέναιον ἀείδειν* ist sehr hübsch.

689. Hier ist schwer mit Sicherheit zu entscheiden. Anfangs gefiel mir Seidlers *παμπορθῆ* in Verbindung mit Hermanns *φίλον*

noch am besten; dann schien mir doch Schneidewins Entscheidung vorzuziehen (also Hermanns πάμπροσϑ', ἢ und Emperius' διαί), weil die Wiederholung des πολύϑρηνον als Epitheton an zweiter Stelle matt sein würde, dagegen mit vorangehendem ἢ poetisch sehr wohl paßt, da dieses die Wiederholung als absichtlich markirt. So schon Klausen, wie ich sehe.

692. Ich kann Enger nicht beistimmen. Der junge Löwe kann nicht ein Bruder oder Milchbruder des Hauses, sondern nur ein Kind des Hauses oder ein Genosse oder Quasi-Bruder der Kinder des Hauses genannt werden. Der Hauptbegriff also, der passen würde, fehlt in dieser Bedeutung des Worts ἀγάλακτος. Es scheint mir auch nicht möglich zwei vom Säugen handelnde Epitheta wie ἀγάλακτος und φιλόμαστος ohne gegensätzliche Beziehung zu einander zu verstehen, sondern nur so: „der Muttermilch beraubt, obwohl noch darnach verlangend;" nicht aber „ein mutterbrustliebender Milchbruder des Hauses."

715. Auch ich halte Engers an sich hübsche Conjectur ϑελξίϑυμον für keine Verbesserung. δάκνω und κνίζω sind vom durchzuckenden Liebesschmerz gebräuchlich. Auch darin hat Weil gegen Enger Recht, daß in μαλϑακὸν βέλος schon ein ähnliches Oxymoron liege. Ich glaube, wir können als drittes ἀκασκαῖον ἄγαλμα hinzufügen. Denn nach den Lexicographen und dem Fragment des Kratin zu schließen, heißt ἀκασκαῖος nicht sowohl sanft, lieblich, „wunderhold" (Droysen), als vielmehr sachte, leise, schleichend. Ἄγαλμα πλούτου aber ist das offenbare, prahlende Schaustück menschlicher Herrlichkeit. Nicht bloß geistreiche Willkür führte den Dichter zu diesen hybriden Zusammenstellungen (zu denen vielleicht auch φρόνημα γαλήνης gehört; denn wie die γαλήνη in ἀκασκαῖος so könnte sich φρόνημα (Hoffart) in ἄγαλμα πλούτου wiederholen), sondern die Absicht das launenhafte, widerspruchsvolle Wesen der Liebe in diesen Zügen anzudeuten. Sie erinnern an die berühmten Oxymora Shakespeare's in Romeo und Julia (I, 1) — von fern an Göthe's „freudvoll und leidvoll" — und vermitteln den Uebergang zum folgenden Umschlagen der Liebesheroine in eine Furie. Das Unstäte im Wesen der Liebe drückten die Griechen ja auch plastisch aus durch das Unsichre, Schräge im Blick der Aphrodite, im Gegensatz gegen den geraden Blick der Pallas und den umfassenden der Hera. Vgl. Brunn im Bullettino.

737. Ich weiß zu dieser verzweifelten Stelle mit Sicherheit nichts beizubringen als daß alle bisherigen Versuche sie zu bessern nicht überzeugend sind. Wo die Ueberlieferung Unsinn ist, das Versmaß schwankt und der Zusammenhang kein fester und einfacher ist, der einen bestimmten Sinn zu fordern scheint, da müssen wir uns manchmal bescheiden. Am plausibelsten ist wohl noch die Hermann-Engersche Constitution der Stelle. Als den wahrscheinlichsten Zusam-

menhang glaube ich zu erkennen: Die alte Hybris erzeugt die neue Hybris, und dieser folgt, früh oder spät, wenn die Zeit vollendet ist, die freche Ate, welche der alten und neuen Hybris gleicht wie ein Ei dem andern. Dann wäre wohl zu fragen ob nicht *κότον* (den Groll bezeichnend welcher der **Rache** vorangeht) stehen bleiben dürfe, und man in dem offenbar corrupten *νεαρὰ φάους* ein zu *ὕβριν* gehöriges Particip mit der Bedeutung „erzeugend", „anstiftend", zu suchen habe. Zu den vielen Versuchen möge also auch der meinige kommen:

ὕβριν,
τότ' ἢ τότ' — εὖτε τὸ κύριον
μόλῃ — φύουσαν ἂν κότον
δαίμονά τε τὰν ἄμαχον. . .

νεαρὰ (oder vermuthlich *νεαρᾶ* = *νεαρὰν*) wäre dann Glosse von *νεάζουσαν*, vielleicht aus dem Mißverständniß hervorgegangen daß hier von **kindischem** Uebermuth die Rede sei, wie *ὅταν* Glosse von *εὖτε*, jene an falscher Stelle eingeschoben, diese dem Richtigen substituirt. Aus *φύουσαν ἂν* würde *φύουσαν* durch Haplographie, daraus durch Uebersehen des Compendiums *φάους* verlesen sein. *Φύειν* steht auch von der Mutter für *τίκτειν*. *Κότος* und *ὕβρις* werden von Pindar in ähnlicher Weise zusammengestellt als Ursache und Wirkung: Pyth. VIII. 8—12.

760 ff. Ohne die Commentare anzusehen, verstand ich die Stelle so:

> Wer aber ein guter Kenner der Heerde ist, **des** Mannes Augen kann das nicht entgehen was aus freundlichem Herzen zu kommen und in weicher Liebe zu schmeicheln **scheint**, d. i. was nur scheinbar aus dem Herzen kommt.

Hierbei legte ich den Hauptton auf *δοκοῦντ'* und hatte das emphatische *δοκοῦντ' εἶναι* (754) noch im Sinne. Auch leitete mich das vorangehende *προβατογνώμων* dahin, daß die nachfolgenden *ὄμματα*, die Blicke, demselben angehörten, dem die *γνῶσις*, die Erkenntniß, angehört. *Ὑδαρής* aber hielt ich für gleichbedeutend mit *ὑγρός*, weich, sanft, zärtlich.

Die Ausleger, sehe ich, fassen alle *ὄμματα φωτός* als Subject zu *λαθεῖν*, und werden entweder zu einer meines Bedünkens bei dieser Wortstellung vollkommen unmöglichen Ellipse des Particips *σαίνοντα* (Schneidewin), oder zu einer nur durch starke Betonung auf *ὑδαρεῖ* einigermaßen verständlichen unlogischen Construction (Hermann), oder (Casaubonus, Enger, Weil) zu einer Conjectur (*σαίνει* für *σαίνειν*) genöthigt, welche dann wieder die Ellipse des Infinitivs *σαίνειν* und die überaus harte Annahme des *τά* als pron. relativum erfordert.

Es ist möglich daß man sich in seine ersten Auffassungen einer Stelle verliebt, aber mir ist auch bei wiederholtem Lesen und Vergleichen Bedenken gegen die erwähnten Constructionen sowohl wie gegen

die Trennung der *γνώμη* und der *ὄμματα* und die Verbindung der *ὄμματα* mit *σαίνειν* (wedeln) geblieben. Uebrigens würde ich unter den dreien doch der Hermannschen Erklärung den Vorzug geben, mit dem Hauptton auf *ὑδαρεῖ*:

> Wer aber ein guter Kenner seiner Schafe ist, dem werden die Augen eines Mannes nicht entgehen, welche aus freundlichem Herzen in Liebe — eine wäßrige Liebe! — zu schmeicheln scheinen.

Es könnte auch bei meiner Auffassung *ὑδαρής* in dem Sinne, wie Schütz will, einen tadelnden Nebenbegriff („überweich") einschließen. Denn die Uebertreibung ist oft ein Kennzeichen der Falschheit. Bei genauerer Prüfung sehe ich aber, daß *ὑδαρής* weder „gütlich," noch „thränenreich", noch „falsch" bedeutet. In den Aristotelischen Stellen, den einzigen, welche die Lexicographen für den tropischen Gebrauch dieses Wortes anführen, heißt es nicht falsch, sondern allzu weit ausgedehnt; in einer (Pol. 2, 4. S. 27. Bekk.) von der lauen, oberflächlichen Liebe bei zu weiter Ausdehnung der Verwandtschaft; in der andern (Poet. 26. S. 183, 28 Bekk.) von der zu breiten Behandlung des epischen Stoffes im Gegensatz gegen die zu succincte (*μύουρος*). Hier scheint die Metapher des *οἶνος ὑδαρής* vinum dilutum zu Grunde zu liegen, in welcher nicht sowohl die Verfälschung als vielmehr die Verdünnung und Vermehrung der Masse das Hauptmoment bildet. Halten wir uns genau hieran, so ist auch bei Aeschylos nicht von einer falschen sondern nur von Allmannsfreundschaft die Rede. Der directe Tadel ist dann ein sehr leiser: „was aus freundlicher Gesinnung in weitgeschwellter Liebe schönzuthun scheint". Aber indirect freilich tadelt er scharf, der gute Menschenkenner wisse ja wohl, wie viel das süße Lächeln der unter allen Umständen bereiten Allmannsfreundschaft werth sei. Nun erst wird der Gedanke recht schön, deucht mir. Es mag verzeihlich sein daß wir in jeder Mischung mit Wasser zunächst eine Verfälschung sehen; der Südländer, der nicht trank noch „trinkt wie ein Deutscher", sondern täglich reichlich Wasser zugießt, faßte dies weniger moralisch.

769 f. Ich kann weder Bamberger (und Schneidewin) noch Hermann Recht geben. Jenem Erklärer widerstreitet der von Hermann sehr treffend aufgestellte Unterschied von *φέρω* und *κομίζω*. *Κομίζω* (in dieser abgeschwächten Verallgemeinerung seines Gebrauchs) heißt eine Sache oder eine Person von einem Ort zum andern schaffen. Es heißt nirgends „einflößen", „einsprechen", „entflammen", „beleben", und man sieht nicht welche Metapher dem Dichter dabei vorgeschwebt haben könnte. „Freiwilligen Muth" kann man an einen „Sterbenden" nicht hinanfahren wie ein Schiff oder ihm bringen wie einen Stuhl. Eine solche Vorstellung wäre ebenso schief als sie matt ist. Aber auch die andre Auslegung:

in todgeweihten Mannen freiwilligen Muth (nach Troja hin) fortgeleitend,

obwohl durch die Metapher οἴακα νέμων vorbereitet, und dem gewöhnlichen Gebrauch von κομίζω entsprechend, scheint mir eine sehr gezwungene Uebertragung eines sachlichen Dativs wie ἄκοντα κόμισε χροΐ (= ἐν χροΐ) auf einen persönlichen, und würde dann im Grunde nur eine Wiederholung von στέλλων στρατιάν sein, während doch das dazwischen stehende οὐδέ deutlich auf einen Fortschritt oder eine Steigerung hinweist. Noch gezwungener ist der Dativgebrauch und der ganze Gedanke bei der Engerschen Erklärung:

den freiwilligen Muth durch sterbende Männer nährend, d. h. ihm das Leben der Mitbürger opfernd,

obwohl κομίζειν auch „hegen und pflegen" heißt. Aber alle diese Bedeutungen des Worts sind aus dem Grundsinn „in Obhut nehmen", „besorgen" abgeleitet; bringen und führen insofern als man die Sache oder Person die man bringt oder führt in seine Obhut nimmt, wie unser „einen Brief hinbesorgen"; pflegen und erziehen insofern man sich eines Kindes annimmt, dafür sorgt (to provide for). Wir können uns hier Agamemnon als den ταμίης πολέμοιο denken, der statt der ἔργα und κτήματα, der friedlichen Geschäftigkeit wohlbehaltener Bürger, die kühne Opferfreudigkeit sterbender Mannen verwaltet d. i. waltet über die Tapferkeit eines todesmuthigen Heeres. Der Chor also sagt: Du warst nicht gut bei mir angeschrieben, weder als du zum Streit auszogst, noch auch (selbst da) als du das tapfre Heer im Kampfe auf Tod und Leben anführtest. Dieser Dativgebrauch ist durchaus natürlich und dichterisch; wörtlich:

bereitwilligen Muth (bei) sterbenden Mannen verwaltend.

Allein wir können noch einen Schritt näher kommen; denn ein speciellerer Sinn würde doch besser sein. Aus dem Grundsinn „in Obhut nehmen" entwickelt sich auch der des Schützens, Bewahrens, Erhaltens, Rettens. So der Zeitgenosse unsers Dichters Pindar an mehreren Stellen, z. B. Ol. II. 14 mit doppeltem persönlichen Dativ:

εὔφρων ἄρουραν ἔτι πατρίαν σφίσιν κόμισον
λοιπῷ γένει

d. h. (o Zeus) erhalte ihnen (den Eumeniden) gnädig ihr Erbe auch noch im künftigen Geschlechte,

oder Nem. VI. 31.

παροιχομένων γὰρ ἀνέρων
ἀοιδοὶ καὶ λόγοι τὰ καλά σφιν ἔργ' ἐκόμισαν
Βασσίδαισιν ἅ,τ' οὐ σπανίζει,

d. i. Sänger und Sagen haben die alten Heldenthaten der Bassiden der Nachwelt überliefert;

wo σφιν ἐκόμισαν nicht ist = sie haben ihnen gebracht, sondern sie haben ihnen erhalten, aufbewahrt, eigentlich für sie besorgt, in Schutz genommen. Demnach kann unsre Stelle heißen:

> bereitwilligen Muth (unter) sterbenden Mannen aufrecht-
> haltend.

Aber wie hier so auch bei Pindar ist dieser Gebrauch nur eine poetische Specialisirung der schützenden Obhut zu dem besonderen Zwecke der Erhaltung. Das *θάρσος ἑκούσιον* ist als das Feld der *κομιδή* des Heerführers gedacht, und zu diesem sorgenden Walten steht die Metapher vom Lenken des Geistessteuers in einem parallelen Verhältniß. Selbst da nicht lenkte nach der Ansicht der Greise Agamemnon seinen Geist recht, als er den schönsten Theil seiner Feldherrnsorge, die Pflege des Muthes in der Gefahr, entfaltete.

Die Annahme einer Textverderbniß (Canter, Ahrens [Franz], Weil u. A.) ist demnach nicht nöthig.

772. Der Dativ *τελέσασιν* darf, glaube ich, nicht geändert werden, da er in deutlichem Gegensatz zu dem vorigen steht, die Mannen die den Kampf wohl vollendet haben zu den „sterbenden" Mannen. Wenn wir ändern wollen, — und *εὔφρων πόνος* = acceptus labor ist schwerlich griechisch (Weil) — so würde ich *πόνον* für *πόνος* schreiben (was auch Auratus, Bothe u. A. gewollt haben). Damit würden wir, glaube ich, die ganze Stelle klarer und concinner machen, doch so, daß wir diesen Satz mit dem folgenden verbinden:

> Jetzt aber, (da du) in tiefstem Gemüth und auch (mir) zur höchsten Befriedigung fröhlich (dastehst unter) den glücklichen Siegern, (jetzt) aber wirst du (oder: „wirst du doch wohl") erkennen daß ich ein treugesinnter Unterthan bin.

Mir deucht, die ganze Partie wird schwungvoller, wenn wir nicht mit *γνώσει* einen neuen Satz beginnen; zwei große Perioden 772—777 und 778—782 stehen sich dann schön gegenüber, und die letzte derselben knüpft reiner und klarer das *γνώσει* an den *προβατογνώμων* (768—771) an. Zu dem *κομίζων θ. ἑ. ἀνδράσι θνήσκουσι* steht dann *εὔφρων πόνον εὖ τελέσασιν* in schönem Gegensatze, der letzte Dativ ist ganz von derselben Art und um so verständlicher weil er der zweite ist. Damals waltete Agamemnon unter sterbenden Mannen, jetzt steht er fröhlich da als Sieger unter Siegern. Wir haben also die drei Momente der Ausfahrt (*στέλλων κτλ.*), des mißlichen Kampfes (*κομίζων κτλ.*), des fröhlichen Sieges (*εὔφρων κτλ.*) in wohlgeordneter Folge nach einander.

Das zweite *δέ* als Nachsatzpartikel zu nehmen würde wohl der Umstand hindern, daß keine Zeitpartikel und kein vollständiger Vordersatz (der übrigens virtuell durchaus vorhanden ist = *ἐπεὶ δὲ νῦν εὔφρων εἶ*) dasteht. Als Recapitulation des vorigen (*νῦν δ'*) sagt es meinem Gefühle durchaus zu, obwohl es zu den Beispielen bei Herm. ad Soph. Phil. 86 nicht durchaus paßt. Man könnte *γε* schreiben, welches im Sinne von *δήγε* „doch wohl", „denk' ich" passen würde.

(Schluß folgt.)

Ty. Mommsen.